

Irmela Maier

Der Wolf, der Eisbär, die Affen und ihr Boot

Eröffnung am 12.11.2021, 19 Uhr

Kunstverein Wilhelmshöhe Ettlingen e.V.

Werner Meyer

Vortrag zur Eröffnung

Meine Damen und Herren, liebe Freunde von Irmela Maier und ihren Kunstwerken,

die es buchstäblich ‚in sich haben‘ an künstlerischem Material, das die Bildhauerin zu Skulpturen, zu Bildern formt, mit ihrem Ausdruck, mit ihren Gesten, mittels derer sie uns anzusprechen vermögen.

Zentrales Thema der Künstlerin Irmela Maier sind Tierskulpturen.

Zunächst sind diese Kunstwerk Portraits von Tieren, denen Irmela Maier vornehmlich in zoologischen Gärten begegnet, die sie beobachtet, deren Physiognomie und deren Verhalten sie studiert, zeichnet und fotografiert. Dann entstehen Skulpturen. Die kleineren Figuren führt die Künstlerin ganz in Ton aus, für die annähernd lebensgroßen Darstellungen sind Kopf, Hände und Füße in Ton modelliert; ihr Körper entsteht mit Maschendraht um ein Gerüst, gefüllt mit Kronkorken, Medikamentenbehältern und anderem Abfall, und er ist umhüllt von einem Fell aus Drahtspänen. Während die Künstlerin in der Modellierung von Gesicht, Händen und Füßen ganz in der Tradition des Portraits und des physiognomischen Ausdrucks arbeitet, sind in den Formen und Materialien des Körpers Anklänge an arte povera und trash art als künstlerischem Kontext zu erkennen. Wir dürfen das als Verweis auf die Vermüllung der Welt verstehen, die auch vor dem Innern der Tiere und letztlich auch des Menschen nicht haltmacht.

Juristisch werden (diese) Tiere immer noch als Sachen, als Gegenstände behandelt, im kulturellen Leben sehen wir sie offensichtlich auch als Konsumartikel der Unterhaltungsindustrie – die Gegenthese in den Werken von Irmela Maier: Tiere sind Wesen wie wir, nur anders (so der Titel meines Textes im Katalog). Das Andere und das Gemeinsame, wir können es entdecken und wahrnehmen und uns zum Bilde machen, und davon soll hier die Rede sein.

Von den vielen zeichnerischen Studien, die vor Ort entstehen, gibt eine Wand in dieser Ausstellung eine Vorstellung. Wir erkennen das Interesse der Künstlerin: das natürliche Aussehen, Gesichtsausdruck und Signale für Befindlichkeiten, für Emotionen und für das Empfinden bestimmter Situationen sind zu ahnen und vielleicht zu verstehen. Schon da verbindet sich für uns menschliche Schaulust mit einem berührenden Moment, auch aus der Perspektive von Angesicht zu Angesicht.

Im Atelier und hier in der Ausstellung entstehen imaginäre, durch Attribute und als Szenen aufgeladene Momente, die das Vorstellungsvermögen ansprechen, als Interpretationen aus menschlicher Sicht und Kultur. Empathie ist gefragt, unsere Einfühlung und Berührung bekommt

Richtungen angedeutet für die Tragikomödie, die zum Beispiel die Affen auf der Bühne ihrer Zoogehege und verdichtet in den Plastiken und Installationen von Irmela Maier anzubieten scheinen.

Es ist oft schon schwierig genug, die Mitmenschen in ihren Handlungen und Gesten und Motiven zu verstehen. „Wie schwer müssen wir uns da erst tun, – ich zitiere die Philosophin Christine M. Korsgaard – wenn wir uns in die Weisen hineindenken sollen, in denen Geschöpfe einer anderen Art, deren Bewusstsein, dem unseren in mancher Hinsicht zutiefst fremd ist, ihr eigenes Dasein und Geschick erleben mögen.“ So blickt das Tier, das Bild, das wir uns von ihm machen, direkt und über seine Interpretation zurück auf uns Menschen, die wir es betrachten, und wir sehen uns mindestens so intensiv selbst in dem, was wir im Gegenüber zu begreifen suchen.

Dafür baut uns die Künstlerin Brücken. Die Anspielungen auf das Theater kommen nicht von ungefähr. Tiermasken spielen in der Geschichte des Theaters und in den Fastnachtsbräuchen und in den rituellen Liturgien vieler Kulturen rund um den Erdball eine ausdrucksstarke Rolle. Sie, meine Damen und Herren, finden Tiermasken mehrfach in der Ausstellung, als Gesicht, als Front der dahinter verborgenen Wirklichkeit und Bedeutung. Die Maske eines Orang-Utans steht als Frontispiz am Anfang des Katalogs.

Die Löwenkopffaffen scheinen ins Gespräch vertieft auf ihrem Sockel. Auch wenn diese Szene so menschlich anmutet, wir können daran nicht wirklich teilhaben. Vielleicht geht es ganz einfach um ihr alltägliches Leben, oder um ihre Existenz als Tiere, als Skulpturen, um Kunst und was sie vermag? Wir wissen es nicht, aber wir können uns in all die Themen hineindenken. Dafür verstehe ich die Skulpturen als Aufforderung.

Der Mandrill-Mann steht auf einem Tonscherbenhaufen und zerdeppert eine Keramikschale. Voller Wut und Aggression fletscht er die Zähne. Wir können ihm dies ob seiner Situation im Zoo und als Objekt menschlicher Schaulust nicht verdenken. Vielleicht erkennen wir darin auch den kritischen Dialog der Künstlerin mit ihrem Modell, mit ihrer Skulptur, mit dem, was sie als Künstlerin macht. Auch das gehört zu ihrem künstlerischen „Affentheater“.

Irmela Maier versammelt einige ihrer Affenskulpturen als Besatzung auf ihren „Narrenschiffen“. Sie bezieht sich in dem Titel wie in den Motiven auf Sebastian Brants spätmittelalterliche, 1494 erschienene, mit Holzschnitten illustrierte Moralsatire „Das Narrenschiff“, das in seiner imaginären Fahrt Kurs hält auf das fiktive und utopische Land Narragonia. Die Affen mit ihren Haltungen, Gesten und Attributen spielen die Rolle von Allegorien im Theater der Narrheit, der Laster und Torheiten, mit dessen satirischen wie kritischen Möglichkeiten der Groteske, der Karikatur.

Einige Beispiele: In einem der Schiffe ist ganz vorne ein Mandrill zu sehen, der sich einen Spiegel vor sein Gesicht hält – die Allegorie der Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. In einem anderen sitzt ein Schimpanse vorne mit einem Buch in der Hand. Im Narrenschiff Sebastian Brants mutiert der Gelehrte (Hieronymus) zum Narren und führt die Riege der Narren und ihre Fahrt an. Sie finden einen Schimpansen, der die Zunge herausstreckt – eine berühmte Narrengeste! Sie finden diese bei Sebastian Brant und sie kennen sie von dem wohl berühmtesten Bild von Albert Einstein. Sie entdecken eine umgedrehte Glocke mit einem umgedrehten Fuchsschwanz in ihrem Innern. Auch das ist ein Zitat aus Sebastian Brants Das Narrenschiff und eine Metapher für unnützes Geschwätz.

„Glock ohne Klöppel gibt nicht Ton

Hängt auch darin ein Fuchsschwanz schon

Geschwätz im Ohr bringt keinen Lohn.“

Man nennt Das Narrenschiff auch Narrenspiegel. Der Spiegel, den wir uns zwischen dem Geschehen und uns vorstellen, ist zugleich durchsichtig und spiegelt (uns). Er ist wie die Scheibe im Zoo, markiert auch in der Ausstellung die unsichtbare Grenze und den Abstand zwischen der vergleichenden, sich tendenziell identifizierenden Einfühlung und der Distanz, die die Kunstwerke einfordern.

In einem anderen Raum der Ausstellung finden wir die Wölfe. Ich lasse eine Ausführung über die Natur und den Mythos dieser Tiere aus. Vielmehr möchte ich Sie auf ein wiederkehrendes kryptisches Motiv im Werk von Irmela Maier aufmerksam machen: die Doppelmaske – die Maske vor dem Gesicht des Tieres, die doch nichts anderes vorstellt als eben dieses Gesicht, womit hier die drei Wölfe Kontakt aufnehmen und kommunizieren, indem sie gegen diese Maske anheulen, auf Sicht und doch weit weg. Diese Doppelmaske verhandelt die Frage der gezeigten wie verborgenen Identität. Einem der Wölfe scheint eine solche Maske herabgefallen zu sein. Wenn die Maske entgegen ihrer Funktion nichts anderes verkörpert als das Gesicht des Trägers, stellt sich erst recht die Frage nach dem, was sie verkörpert und darstellt – vielleicht das wahre Gesicht des Wolfes, verdeckt und doch zur Anschauung gebracht. So deutet sich an, was die Künstlerin als Geheimnis in der Darstellung sucht: die vorgezeigte Wahrheit und die gleiche, verborgen und eine Wahrheit des Anderen.

In der Installation „Spur“ begleiten wir einen Wolf auf der Pirsch. Die Spur ist gelegt mit Spiegelscherben. Je nach der eingenommenen Perspektive sehen wir in der einen oder anderen Scherbe einen kleinen Ausschnitt seines Spiegelbildes, eigentlich von dem, was die Künstlerin widerspiegelt. Oder es spiegelt sich in den Scherben der Raum des Daseins des Wolfes als Bild: der Ausstellungsraum, hier der realräumliche Kontext des Kunstwerkes. Wir gehen ein Stück mit in der Spur auf die Pirsch nach dem, was der Wolf eigentlich ist oder sein könnte, was sich immer nur in fragmentarischen Reflexionen, in der Geschichte, in Naturbeobachtungen, in Mythen, Märchen und Legenden als gelegte Spuren mit der Zeit findet.

Die Gruppe der Eisbären auf Spiegeln betitelt die Künstlerin mit HURRY UP ITS TIME (in deutscher Übersetzung: Bitte Beeilung! Polizeistunde!). Das ist eine Textzeile aus T. S. Elliots Gedicht „The Waste Land“ (das wüste Land) (1922). In der homogenen Skulpturengruppe sind verschiedene ausdrucksvolle Bewegungen das plastische Thema. Eisbären sind Einzelgänger, Muttertiere mit Jungen ausgenommen. Die hybride Verbindung von Eisbären und Spiegel löst einige und unterschiedliche Assoziationen aus. Sicher denkt man bei den Spiegeln zuerst an Eisschollen, losgelöst, weil das Eis der nördlichen Polarregion, des Lebensraumes der Eisbären, sich auflöst, und diese Tiere durch die Klimaerwärmung akut gefährdet sind. Als Spiegel reflektieren sie die Bewegungen der Eisbären. Spiegelung bedeutet synonym auch Nachdenken und Assoziieren, Bedeutungen bilden. So richtet sich die Wahrnehmung auf die Bewegungen und ihre Interpretation als Gesten, die als natürliche und nicht mehr natürlich als krank und Symptome der Hospitalisierung zu verstehen sind. In dem Gedicht von T. S. Elliot geht es unter anderem auch um Einzelgänger, die ihr Zuhause und ihre geborgene Existenz verloren haben, deren Dasein akut gefährdet ist.

Esel gelten auch als Narren und ausgemachte Sturköpfe unter den Tieren. Kirsten Voigt hat im Katalog einen wunderbaren Text zur Natur und zum Mythos des Esels geschrieben. Faszinierend ist dessen Haltung, wenn er einfach nur ganz ruhig dasteht, ganz in sich gekehrt. Zu allem, was man als Allegorie, als Mythen und emblematischen Bedeutungen des Esels ins Feld führen kann, möchte ich nur eine zu „Ruccio dösend“ hinzufügen. Er hat schon einen Namen, sonst würde ich ihn Sokrates nennen wie den antiken Philosophen und Fragensteller, in Anlehnung an dessen merkwürdige und rätselhafte Gewohnheit, unerwartet, geistesabwesend oder grübelnd, in eigenen Gedanken versunken stehen zu bleiben und regungslos zu verharren, wo es sich gerade ergab, unnahbar und über längere Zeit. In Platons Symposion (das Gastmahl) wird davon berichtet. Für seine Philosophenkollegen ist er der klügste, bewunderungswürdige Philosoph. Mit solchen

Angewohnheiten erscheint er ihnen auch als Narr. Der Esel ist nicht nur in einem solchen Moment der Stoiker in der Tierwelt.

Sie haben gemerkt: In Irmela Maiers Plastiken bedeutet ‚sich ein Bild machen‘ weit mehr als eine einfühlsame Abbildung aus der Tierwelt zu schaffen. Das oft wiederkehrende Motiv des Spiegels verweist auf die Geistesgegenwart der Künstlerin, ‚spiegeln‘ nicht nur im Sinne des portraithaften Abbildes zu gebrauchen, sondern als Widerspiegelung, als interpretierendes Moment ins Spiel zu bringen. Man ist herausgefordert, ihre Tierdarstellungen als moderne, zeitgemäße und kulturgeschichtlich begründete Fabeln oder tragikomische, bisweilen groteske Tierstücke zu begreifen und zu interpretieren. Die sinnliche Präsenz der Kunstwerke ist eindrücklich. Aber was wäre die Sinnlichkeit (und die Schaulust) ohne Sinn, ohne die Herausforderung, den Reigen der Fragen nach den Bedeutungsmöglichkeiten zu eröffnen?